

In den Q-Klüften sitzt die Mehrzahl der im vorliegenden Gebiete auftretenden Lamprophyrgänge (vgl. S. 40.).

Von den übrigen granittektonischen Merkmalen geht die Teilbarkeit den oben genannten drei Hauptklüftflächen ungefähr parallel, und zwar läßt sich das Gestein am besten zumeist nach L, etwas weniger gut nach S und am schwersten nach Q spalten. Das Parallelgefüge, welches durch gleichgerichtete Anordnung der Biotitblättchen, seltener der Feldspäte hervorgerufen wird, ist im vorliegenden Gebiet viel weniger deutlich ausgeprägt als in manchen anderen Teilen des Lausitzer Massivs und nur für ein geübtes Auge stellenweise erkennbar. Es entspricht im allgemeinen der Fläche S und wird von H. STENZEL für die Gegend nordöstlich von Gräfenhain mit N 80—85° O (Steinbruch am Dorf) und N 80° W (Steinbruch Eisold, dicht nordwestlich von 211,7) angegeben.

Die von der Oberfläche her einsetzende Verwitterung äußert sich in der Kaolinisierung der Feldspäte, sowie in der Umwandlung des Biotits zu Chlorit und gelbbraunem Eisenocker. Das Gestein nimmt dadurch bräunlichgelbe Färbung an; es löst sich in den oberen Partien zu etwa horizontal liegenden Platten auf, wird mürbe und zerfällt schließlich zu lockerem, sandigem Grus, der stellenweise als Decke von über 2 Meter Mächtigkeit auf dem festeren Fels liegt. Längs der Klüfte und Bankfugen greift die Zersetzung des Granits bald auch in größere Tiefen über. Zwischen den Grusmassen bleiben frische Gesteinskerne von kubischer bis kugelige Form erhalten, die nach Wegschwemmung des lockeren Materials namentlich auf den Hügelrücken und flachen Hängen oft ansehnliche Blockansammlungen bilden und der Landschaft des Biotitgranits ein ganz charakteristisches Gepräge verleihen. Einzelne dieser gerundeten, wollsackähnlichen Blöcke erreichen sehr beträchtlichen Umfang; so wurde bei der ersten Aufnahme am Abhang des Hubrigberges bei Reichenau ein Granitblock von 8 m Länge, 4 m Breite und über 1,50 m Höhe gemessen. Früher waren diese runden Verwitterungskerne im Granitgebiet jedenfalls noch viel zahlreicher verstreut als heute. Da sie bei der Bearbeitung der Felder außerordentlich störend sind, hat man sie im Laufe der Zeit nach Möglichkeit beseitigt oder an den Wegen und Feldrainen zu Mauern aufgetürmt, die den Feldern zugleich als Schutz gegen das Wild dienen. Ein großer Teil wird zu Werkstücken aufgespalten und verschwindet dadurch allmählich ganz aus dem Landschaftsbild.